

Griechenland-Herbsttörn im Saronischen Golf (2009)



Am Anfang stand eigentlich eine etwas spleenige Idee: Warum nicht mal zum Segeln gehen, wenn andere Leute ihre Skier auspacken? Was während der 2008-Weihnachtsfeier etwas vage im Raum stand, nahm im Januar konkrete Gestalt an: Über die Charteragentur Argos wurde bei Egiali-Yachting eine Bavaria 37 Cruiser gebucht. Ausgangshafen sollte Athen-Kalamaki sein, eine Hafenstadt, die sich vom Flughafen aus bequem erreichen lässt.



Warum Griechenland? Nun, weil noch keiner von uns dort beim Segeln war und weil wir Segeln mir Sehen verbinden wollten: Schließlich ist Griechenland die Wiege unserer abendländischen Kultur.



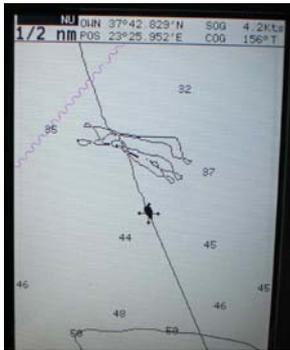
Am Samstag, den 31.10.09 enterten wir also um 1130 Uhr (UTC + 1) auf dem Münchener Flughafen einen Airbus A 320 und landeten gegen 1435 Uhr (UTC + 2) in Athen. Wetter: Kühler als erhofft und leichter Nieselregen. Der Expressbus X96 brachte uns innerhalb einer knappen Stunde für sage und schreibe 3,20 Euro pro Nase nach Kalamaki, wobei wir den Eindruck gewinnen mussten, der Busfahrer wollte testen, ob Touris in der Lage sind, vorbeifitzende Bushäuschen-Schilder zu entziffern, in kyrillischer Schrift, wohlgemerkt! In Kalamaki wartete unsere Yacht „Stelios Blue“ darauf, dass sie uns von Stützpunktleiter Christos vertraut gemacht wurde.

Wer so einen Weg hinter sich hat, will gestärkt werden. Auf Christos Empfehlung hin wanderten wir auf halsbrecherischen Wegen und über eine dreispurige Stadt-Schnellstraße zu Vassili und ließen uns mit griechischen Köstlichkeiten verwöhnen.

Am Sonntagmorgen das übliche Einweisungsritual: Die Crew wird mit dem Boot vertraut gemacht, damit sie auch weiß, wo in welchem Falle hin zu greifen ist. Dann geht es los, bis zur Hafeneinfahrt. Gut: dass die Logge nichts anzeigt, damit können wir am ersten Tag notfalls leben. Dass aber die Tankanzeige ständig zwischen voll und völlig trocken schwankt, beeindruckt uns doch mehr. Also umgedreht, zurück zum Ausgangspunkt und erst einmal aus dem Ersatzkanister nachgetankt. Knapp 2 Liter sind es, dann geht nichts mehr – also doch voll. Da wir schon dabei



sind, krabbelt Lupo auch noch ins Innerste der Vorschiffskabine und reinigt die Logge. Jetzt kann es aber wirklich losgehen.



Draußen empfangen uns reichlich Wind und Welle, für den ersten Tag hätten wir es eigentlich gerne etwas gemütlicher gehabt. Aber gut, wenn es nicht so sein soll, dann wird's halt anders. Wir queren nördlich des VTGs (Verkehrstrennungsgebietes) vor Athen Richtung Aigina und weichen schon bald etwas hektisch einem entgegen kommenden Segler aus, haben gleichzeitig einen auf uns zu fischenden Fischer mit Schleppnetzen vor uns, dazu macht ein Großschiff Anstalten, uns überrollen zu wollen - na ja, fast halt.

Wenig später hören wir aus dem Funkgerät wilde Geräusche und ein Blick auf die Anzeige macht uns klar: Irgendwer setzt gerade einen Notruf ab. Position: 99,00° N, 099,00° E. Seltsame Position, denken wir, und fahren weiter. Als die Küstenfunkstelle immer wieder nachfragt, wer denn den Notruf abgesetzt hat, schauen wir nochmals auf unser Funkgerät und siehe da: Es zeigt auf einmal unsere Position an. Also sind wir die Notrufsender – obwohl es uns wirklich gut geht! Schnell kramt der Skipper seine Funk- und Englischkenntnisse zusammen, sucht die MMSI der Funke und macht der Küstenfunkstelle klar: Bei uns ist alles in Ordnung. (Solch einen Aussetzer hatte das Gerät übrigens eine knappe Woche später in derselben Gegend nochmals – auch in diesem Fall befand sich niemand von der Besatzung in seiner Nähe.)



Mittlerweile hat sich der Wind bei konstant 5 Beaufort eingependelt und als wir schließlich nach 21 Seemeilen im gut geschützten Hafen Aigina vor Buganker anlegen, sind wir uns einig: Für den ersten Tag auf dem Boot reicht's. Wir schlendern noch durch das hübsche Städtchen, das am laufenden Band von Fähren angelaufen wird, weil es offensichtlich von den Athenern als Naherholungsort aufgesucht wird. Entsprechend schön hergerichtet sind die Häuser und groß ist die Anzahl an kleinen Verkaufsläden, in denen für jede Geldbeutelgröße etwas angeboten wird.

Montag, 2.11.: Die Hafenmeisterin kommt, fragt nach Bootslänge und Anzahl der Crew-Mitglieder und zieht dann einen überdimensionalen Taschenrechner hervor, um eine ganze Weile lang darauf herumzutippen. Kassierer Norbert wird ordentlich blass um die Nase und greift zur Bordkasse. Als er zurückkommt, meint er nur trocken: „1,67!“ Das schockiert uns doch einigermaßen! Zum einen haben wir Nachsaison, zum anderen (und hier unterscheidet sich Aigina von keinem der Häfen, die wir in den folgenden Tagen anlaufen) gibt es keinerlei sanitäre Infrastruktur, d.h. kein WC, keine Dusche, keinen Wasserhahn, keinen Strom! Als Norbert merkt, dass wir diesmal blass geworden sind, ergänzt er: „Cent“, also 1,67 Euro. So billig haben wir noch nie in einem Hafen gewohnt!



Draußen erwarten uns herrliche vier Beaufort Wind, das Meer hat sich beruhigt und deshalb schießen wir mit unserer flotten Bavaria mit sieben bis acht Knoten FdW dahin. Unser nächstes Ziel ist Hydra, mit Sicherheit die schönste Stadt diese Törns. Sie ist praktisch autofrei, weil sie nur aus vielen Treppen und winkelligen Häuschen

besteht. Wer hier etwas zu transportieren hat, bestellt sich einen Maultiertreiber und nicht ein Taxi. Nachdem uns Lupo ein Abendessen gezaubert hat, begeben wir uns auf einen ausgiebigen Rundgang durch das Örtchen und nehmen anschließend bei Dunkelheit auf dem Achterdeck noch einen „Absacker“ zu uns. Kaum zu glauben, es ist der 3. November und wir sitzen bis 22 Uhr im Freien, und zwar ohne zu frieren!

Dienstag, 4.11.: „Gale warning“ ist angesagt, erwartet werden bis zu acht Beaufort! Aus diesem Grund verkehren heute auch keine Fähren, wird uns mitgeteilt. Sollen wir es trotzdem wagen? So ein kleiner Schlag müsste eigentlich drin sein. Gesagt wird uns, dass der Sturm später kommt, sich dann aber rasch entwickelt. Der Hafen Ermioni, zehn Seemeilen entfernt, müsste drin sein. Also nichts wie los! Wir lassen unser Großsegel ordentlich eingerollt, sodass es einem Reff II entspricht. Trotzdem spüren wir schon nach etwa einer Seemeile die ersten kräftigen Böen.



Eine halbe Stunde später beschließen wir umzudrehen: Wir kennen den Hafen von Ermioni nicht, Hydra aber schon; vor allem: Hydra ist geradezu ideal geschützt. Warum also ein Risiko eingehen. Zwei Stunden nach dem Ablegen fällt der Anker erneut, zusätzliche Leinen werden gespannt und wir beobachten von einem Cafe aus das heraufziehende Unwetter.

Und eine Crew von älteren Herren auf einem 50-Fuß-Schiff, die anscheinend Probleme mit dem Segel habt, denn sie laufen unter Motor und mit ungerefftem Groß in den Hafen ein, werden von Fallböen hin und her geworfen und können schließlich unter Mithilfe vieler hilfreicher Hände sicher anlegen. Schnell stellt sich heraus: Vor dem Hafen hatten sie mit Böen bis zu 40 Knoten zu kämpfen und sich einfach nicht mehr getraut, das Segel zu bergen; ob das, was sie getan haben, vernünftig war, lässt sich kaum kontrovers diskutieren.



Ab 18 Uhr hört es auf zu regnen und drei Stunden später sitzen wir bei Ouzo in der Plicht unserer Yacht.

Nachts um 0330 Uhr lässt eine Bö das Schiff erzittern und wir schießen alle aus unseren Kojen und an Deck. Der Motor wird gestartet, wir fahren in die Achterleinen, um das Schiff zu stabilisieren, legen nochmals eine Spring. Eine Stunde später gibt es Entwarnung und wir holen uns noch einige Stunden Schlaf.

Der Mittwochmorgen empfängt uns mit freundlichem Wetter und prima Segelwind. Also



laufen wir schnell aus und machen uns auf Richtung Poros, einer Insel, die durch eine schmale



Furt vom Peloponnes getrennt ist. Genau dort wollen wir uns durchmogeln, immerhin, der Revierführer spricht von „spärlicher Betonnung“, und bei diesen Rahmenbedingungen können wir es wohl wagen. Als wir gegen 13 Uhr in der Bucht vor Poros ankommen, rätseln wir doch eine ganze Zeit lang herum, wo denn die Durchfahrt sein könnte. Erst unmittelbar vorher erschließt sie sich uns und wir tasten uns eng an der Insel und dem schmucken Städtchen vorbei. (Die Betonnung war so spärlich, dass überhaupt kein Seezeichen zu sehen war! Ja, ja, die Griechen sind schon ein lustiges Völkchen.)



Wir verkneifen es uns, einen Kaffe-Stopp einzulegen, denn wir wollen den Hafen Vathy auf der Halbinsel Methanon erreichen, von dem uns ein anderer Segler vorgeschwärmt hat. Und hier treffen wir auf ein absolutes Kontrastprogramm: Ein winziger Hafen, in dem außer uns nur noch ein paar kleine Fischerboote liegen. Und es ist so still, dass man den eigenen Atem hören kann. Später allerdings, als die Sonne untergegangen ist, tuckert ein Fischer mehrmals rund um das Hafenbecken und legt ein Netz aus. Wir bunkern beim gewitzten „Hafenkapitän“ – den Griechen wird

nachgesagt, sie kämen schnell zu Persönlichem, und er ist darin ein Vorzeigegrieche - reichlich Wasser und lassen uns dann in einer Hafentaverne verwöhnen, die ganz offensichtlich nicht mehr mit Besuch gerechnet hat: Überall liegen Werkzeuge herum, mit denen das karge Anwesen auf Vordermann gebracht werden soll. Uns stört's nicht, denn Essen und Wein munden vortrefflich und bis zu unserem Sun-downer auf dem Achterdeck sind es nur ein paar Meter.



Am Donnerstag setzen wir Kurs mit 360° auf Pachi ab. Leider hat sich der Himmel milchig



eingetrübt und das bedeutet: Es ist ziemlich warm, die kurzen Hosen werden ausgepackt, weil der Wind eingepackt hat. So tuckern wir also erst einmal gemächlich unter Motor los. Bis Pachi sind es über 30 Seemeilen – sind wir Segler oder Motorbootfahrer? Doch wohl ersteres. Also

schwenken wir um 90° nach backbord und laufen das alte Epidauros an. Hier genehmigen wir uns nach einer kleinen Ortsrunde einen griechischen Kaffee, den uns eine englisch sprechende, äußerst nette Polin serviert. Dann geht es zurück aufs Schiff.



Vor dem Hafen beschließen wir, Aiolos herauszufordern. Wir setzen also frech die Segel und siehe da, er nimmt den Handschuh auf und schickt uns guten Wind. Pachi ist jetzt als Ziel allerdings zu weit weg, deshalb fahren wir nach Korfos, einer Stadt am Peloponnes.

Eigentlich wollen wir frei ankern, aber es gibt da so ein Lokal und das hat Murings ausgelegt und da liegt schon ein Boot, und zwar mit Seglern, die wir schon zweimal getroffen haben – wir legen uns neben sie und kommen so in den Genuss des besten Fisches und besten Weins auf dem gesamten Törn: Georgos tischt auf, was er zu bieten hat und wir langen ordentlich zu. Nur sein Schnaps, er nennt ihn: Medizin, zum Abschluss lässt uns befürchten, dass wir am nächsten Morgen vielleicht alle blind sein könnten, zumindest auf einem Auge.

Freitag: Frühstück in kurzen Hosen und natürlich auf dem Achterdeck. Der Wind haucht mit



mäßigen drei bis fünf Knoten vor sich hin. Wie gesagt: Wir sind Segler. Also schleichen wir eine Stunde lang mit praktisch null Fahrt übers Meer. Na gut, dann gehen wir eben zum Baden! Wir werfen den Jockel an und motoren Richtung Nisos Angistri, wo es sehr schöne Badebuchten geben soll. Aber siehe da, kaum sind wir ein paar Seemeilen gefahren, kommt schon wieder Wind auf. Wir sind Segler, deshalb wird die Bade-Idee sofort wieder verstaut und wir genießen erneut die Rauschfahrt über das Meer.

Im Stenon Methanon baut sich schnell eine kurze, kräftige Welle auf, sodass wir Angistri auf der Westseite und damit in Lee passieren. Damit haben wir keine Welle mehr, aber vier bis fünf Beaufort Wind. So macht Segeln Spaß! Als wir Aigina, unseren Zielhafen anlaufen, trauen wir unsern Augen nicht: Es tummeln sich jede Menge große Yachten in ihm und andere Ankömmlinge sind schon von weitem sichtbar. Die Teilnehmer des alljährlichen Blue Cup versammeln sich heute hier. Gut, dass wir nicht allzu spät dran sind! Nach dem Anlegen neben einer italienischen Super-Motoryacht, die mit allen möglichen Tricks versucht, Nebenlieger fern zu halten, gibt es Hafenkino vom Feinsten: Es wird nach allen Regeln der Kunst geankert, rückwärts gefahren, Lücken werden geöffnet, und als die keifende italienische Skipperin angesichts der immer enger an sie heranrückenden Segelyacht-Front entnervt ablegt, weint ihr keiner eine Träne nach – die Lücke schließt sich sofort mit zwei weiteren Seglern. Heute wird an Bord gegessen und nach einem Verdauungs-Ouzo kriechen wir bald in unsere Kojen.



Mit dem Samstag bricht unser letzter Segeltag an (Der Vercharterer hatte uns



freundlicherweise erlaubt, eine Nacht länger und damit einen Tag mehr an Bord bzw. beim Segeln zu lassen – Danke, Egiali-Yachting!). Und wieder herrscht Segelwetter vom Feinsten! Kurz nachdem wir Aigina verlassen haben, nehmen wir auf dem Meer eine andere Yacht wahr, die offensichtlich ebenfalls nach Kalamaki fährt. Es ist eine Beneteau Cyclades 43,4 – für unsere 37-Fuß Yacht also eigentlich kein Gegner. Na ja, aber probieren kann man's ja mal! Wir holen rasch auf und als der gegnerische Rudergänger merkt, dass da Verfolger heranrauschen, sorgt er für Hektik unter seiner Crew. Wir sehen, dass jetzt eifrig gewünscht und an den Segeln herumgemacht wird. Und

tatsächlich, der Abstand vergrößert sich langsam wieder. Aber halt nur langsam! Also kramen wir all unser Trimm-Wissen heraus und beginnen, an den Segeln zu „zupfen“. Mit Erfolg! Auf Position 37° 53,135' N – 023° 38,189' E dreht die Cyclades geschlagen ab und wir wissen, dass wir am Abend etwas zu feiern haben!

Nach insgesamt 166 Seemeilen in Kalamaki angekommen, wird das Boot fair gecheckt und abgetaucht, anschließend gibt es die Kaution zurück; schließlich sind wir vorsichtig gesegelt und hatten doch (oder deshalb?) eine Woche lang jede Menge Spaß.

Am Samstag, in der Nacht hat es angefangen zu regnen und das macht uns den Abschied wahrlich leicht (Wir wissen ja noch nicht, was uns in Deutschland erwartet!), geht es mit dem Bus X96 zurück zum Athener Flughafen und abends um 1645 Uhr (UTC + 1) haben wir wieder bayerischen Boden unter den Füßen.

Jürgen Weng, Skipper

Und hier noch ein paar Eindrücke



Vier Seebären auf dem alten Stadtturm von Aigina



Hydra, auch die Stadt der 1000 Katzen



Norbert Mindt, Dr. Josef Reitberger, Lupo Straub (Co-Skipper), Dietmar Liebhaber



Skipper Jürgen, sehr entspannt



Co-Skipper Lupo meditiert über seine Zukunft in der Ägäis



„Und irgendwann bleib i dann do, ...“ (STS)



Norbert: Wo ist der Wind?



Dietmar im flow



Sepp: Das Leben kann sooo anstrengend sein!



Gemeinsame Tagesplanung: Wohin fahren wir heute?



Taverne in Aigina



Unsere Logge, bevor ihr Lupo zu Leibe rückte



Taxi bitte! (Hydra)



Die „Stelios Blue“, eine Bavaria 37 Cruiser mit echten Renn-Eigenschaften (max. Speed auf unserem Törn: 9,1 kn FdW!)